

Das Interview zum Wochenende

Goethe-Schulleiter Lars Buchalle und Tim Rikeit über Digitalisierung, Rückkehr zu G9 und Baupläne

Zwischen Kreidetafel und Tablet

IBBENBÜREN. Seit knapp zehn Monaten führen Lars Buchalle und Tim Rikeit (beide 42) das Goethe-Gymnasium mit 860 Schülern und 77 Lehrern. Linda Braunschweig sprach mit ihnen über den Einstieg als Schulleiter-Duo, die Digitalisierung und Rückkehr zu G9.

Wie fällt die erste Bilanz aus?

Buchalle: Es war eine spannende Zeit mit neuen Rollen für uns. Im Schulkontext sind zehn Monate wenig Zeit. Wir sind im Februar eingestiegen, als Abitur und Schuljahreswechsel anstanden. Neben Menschen kennenlernen und sich selbst auf den Prüfstand zu stellen, war viel zu organisieren. Und es gab Feierlichkeiten wie das Schulfest, bei denen ich mich gut aufgenommen gefühlt habe.

Rikeit: Das Alltagsgeschäft hat uns sofort mit all seinen Facetten erreicht. Dazu kam die Umstellung auf G9.

Was waren die größten Baustellen in dieser Zeit?

Buchalle: Die Rückkehr zu G9 wirkt am nachhaltigsten. Es ist die Veränderung, die uns jetzt hoffentlich lange beschäftigt. Ganze Jahrgangsstufen in neue Stundentafeln zu gießen, ist eine große Veränderung. Aber das war eine dankbare Umstellung weil wir so pragmatisch zusammenarbeiten mussten.

Rikeit: Alle haben sich darauf eingelassen. Das war sehr konstruktiv. G9 hat eine hohe Akzeptanz.

Waren Sie froh, nach mehr als zehn Jahren zu G9 zurückkehren zu können?

Buchalle: Die Eltern haben sich gefreut. Da gibt es eine eindeutige Mehrheit für G9. Es schafft Entlastung, das macht Lernen leichter. Zum Beispiel, wenn die zweite Fremdsprache erst in Klasse 7 dazukommt. Dann sind die Muttersprache und Englisch schon gefestigt. Dadurch kann die Überforderung, die wir bei einigen G8-Kindern bemerkt haben, vermieden werden.

Rikeit: Die pädagogische Akzeptanz ist auch hoch. Ge-



Lars Buchalle (l.) und Tim Rikeit führen seit zehn Monaten das Goethe-Gymnasium. Foto: Linda Braunschweig

wisse Dinge sind entzerrt. In der Klasse 5 und 6 gibt es mehr Möglichkeiten, erst einmal anzukommen.

Zwei Schulleiter, die neu zusammen anfangen: Wie funktioniert das?

Rikeit: Bei meiner Bewerbung wusste ich ja nicht, wer kommt und worauf ich mich einlasse (schmunzelt). Jetzt weiß ich, dass es eine gute Entscheidung war. Meinen Kollegen zeichnet vor allem aus, dass er viele Ideen hat und sich gleichzeitig auf uns einlässt. Wir waren vom ersten Tag an in einem spannenden Dialog zwischen meinem Blick von innen und dem des Schulleiters, der von außen dazugekommen ist. Wir sind ein Jahrgang und haben viele Gemeinsamkeiten, auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind. Das ist fruchtbar. Wir können Schulleitung so entwickeln, wie wir uns das vorstellen.

Buchalle: Es ist schwer, dem etwas Schlaues hinzufügen. Alle hier haben mich ebenso wie Herr Rikeit von Anfang an unterstützt. Jetzt reflektieren wir stetig unsere Tage, unsere Entscheidungen. Ich bin froh, dass es diese Konstellation ist. Das ist extrem bereichernd.

Sie steuern hier in vergleichsweise jungen Jahren ein sehr großes Schiff. Wann wird Ihnen das besonders deutlich?

Buchalle: Bei den Weihnachtskonzerten habe ich gedacht: Hu!, ist das groß. Als Ibbenbürener weiß man

sehr genau, dass die Strahlkraft eines Gymnasiums nicht vor der Haustür aufhört. Man ist Teil des kulturellen Lebens und in Kooperation mit Vereinen und Wirtschaft auch des großen Ganzen. Natürlich spielt das eine Rolle. Es hält einen wach und sensibel. Im System Schule dagegen ist man drin. Da macht es keinen Unterschied, ob wir mit 800 oder 1000 Akteuren zusammenarbeiten. Wir sind ja nicht aus Versehen in unsere neue Rolle gerutscht, sondern haben uns lange darauf vorbereitet und bewusst diese Herausforderung gesucht.

Sie kooperieren in der Oberstufe mit der Gesamtschule und dem Kepler-Gymnasium. Wie fällt die Bilanz des ersten Jahrgangs aus?

Buchalle: Ich war gespannt, wie das funktioniert. Alle beteiligten Kollegen der drei Schulen sind extrem professionell.

Besteht da eine neue Konkurrenz?

Buchalle: Ich weiß, dass das von außen manchmal so wahrgenommen wird. Im Alltagsgeschäft ist das aber eine echte Kooperation im Sinne der Kinder und die gelingt vorbildlich.

G8 und G9 nebeneinander. Wie sind die ersten Erfahrungen?

Rikeit: Das Nebeneinander ist nicht so sehr ein organisatorisches Problem. Das Schwiege ist, die eigenen pädagogischen Vorstellungen, die auf G8 zugeschnit-

ten waren, so zu übertragen, dass das in G9 weiter funktioniert. Im Tagesgeschäft spüren wir das nicht. Ungewöhnlich wird das Jahr, in dem wir keinen Abitur-Jahrgang haben.

Mit der Digitalisierung kommt noch einiges auf die Schulen zu. Wie sieht's damit am Goethe aus?

Buchalle: Da sind wir beide sehr affin. An dem Thema kann man sehen, was Schule der Zukunft ist und was es braucht, damit ein Kollegium sich auf den Weg macht. Wir leben das vor und helfen, das Ganze in die Klassen zu tragen. Der Digitalpakt kommt uns zu Gute. Wir müssen sehen, wie man mit der neuen Infrastruktur Unterricht machen kann. Nur weil ein Kabel gezogen ist, entsteht ja kein Bildungsmehrwert. Wir verteuflern nichts: Beamer, Tablet und Kreidetafel im selben Raum schließen sich nicht aus. Nur in der persönlichen Beziehung zur Lehrkraft funktioniert Lernen, da ist das Medium fast egal.

Rikeit: Unterricht wird ja nicht besser, nur weil er auf einer digitalen Tafel stattfindet. Mit der Digitalisierung erhalten wir aber ein Arbeitsinstrument, das die Zusammenarbeit zwischen Schülern und Lehrern bereichert. Uns ist wichtig, dass das nicht übergestülpt ist, sondern sich entwickelt. Wir fangen damit nicht jetzt an. Digitalisierung ist kein Selbstzweck, sondern nützt den Schülern. Mit Medien müssen sie später selbstverständlich arbeiten. Das

Handwerkzeug sollen sie genauso selbstverständlich hier erwerben. Dann passiert Medienkompetenz ganz nebenbei.

Das klingt sehr begeistert. Wird das Goethe eine digitale Schwerpunktschule?

Buchalle: Wir wollen das alle. Über den Punkt der Skepsis sind wir längst hinaus. Schwerpunktschule? Die Rolle nehmen wir gerne ein und bieten anderen Schulen unsere Unterstützung an.

Wie bewerten Sie die Ergebnisse aus der Pisa-Studie?

Buchalle: Man muss unterscheiden: Zum einen ist das eine bildungspolitische Debatte, zum anderen stellt sich die Frage, inwiefern uns das hier betrifft. 15-Jährige, die nicht richtig lesen können, sind ein bildungspolitisches Dilemma. An den weiterführenden Schulen hier vor Ort sind die Probleme im Vergleich noch gering. Trotzdem macht uns das sensibel. Wir bereiten uns vor, um nicht überrascht zu werden.

Rikeit: Pisa misst nur bestimmte Lerninhalte. Darüber hinaus haben wir noch einen weiteren Bildungsanspruch. Nehmen wir mal die Weihnachtskonzerte. Mit Pisa wird man niemals messen können, was Schüler bei der Vorbereitung und Durchführung einer solchen Veranstaltung lernen. Da greift Pisa viel zu kurz, um Bildung als Ganzes abzubilden. Wir machen ja noch ganz viele andere Sachen.

Ein Ausblick auf 2020: Was passiert da am Goethe?

Rikeit: Baulich wäre die Sporthalle zu nennen, die saniert wird. Langfristig haben wir aufgrund neuer pädagogischer Konzepte eine andere Grundvorstellung von Unterrichtsräumen als bisher. Manches lässt sich mit den jetzigen Räumen nicht machen.

Also wünschen Sie sich einen Umbau?

Buchalle: Wir reden nicht von einem Neubau. Aber das sind größere Einschnitte als ein bisschen Farbe schwingen. Wenn wir Schule weiter entwickeln wollen, müssen wir da ran.